



## Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 14ten April.

Gestern, Nachmittags 2 Uhr, starb der Redacteur dieses Blattes, Herr **Wilhelm Schulz**, nach langen Leiden an der Lungenschwindsucht. Im Jahre 1819 gründete er hierselbst seine Druckerei, und gab seit dem 1. Januar 1820 das von ihm redigirte „Neumärksche Wochenblatt“ heraus, welches sich seit dieser langen Reihe von Jahren immer einer regen Theilnahme erfreute. Außer dem hiesigen Geschäfte gründete er auch in Deutsch-Crone die jetzt unter der Firma Garm's bestehende Buchhandlung und Buchdruckerei, so wie in Verbindung mit Herrn Volger die demselben jetzt unter der Firma Volger und Klein hierselbst gehörige Buchhandlung.

### Die Sängerin.

(Schluß.)

Es begann bereits zu tagen und noch saß Heinrich schlaflos, sichtlich aufgeregter und erschüttert vor seinem Schreibpulte und hielt einen Brief in der zitternden Hand. Seit jener letzten Scene mit der Sängerin war bereits ein Vierteljahr verstrichen. Er hatte ihrer glühenden, verlockenden Liebe nicht widerstehen können, in ihren Armen die unschuldige Emilie vergessen, mit Gewalt ihr mahnendes, warnendes Andenken zurückgedrängt; im bewußt- und willenlosen Taumel nie gekannter Leidenschaft das süße Glück der Hingebung Lazarilla's genossen, ohne zu fragen, ohne zu denken. Nur einmal hatte er flüchtig nach der Heimath geschrieben, daß er wohl schwerlich so bald zurückkehren werde. Die Antwort auf jenen Brief war es, die ihm um den Schlaf gebracht hatte. Emilie schrieb mit

so herzranken Worten, — Thränen hatten die Schrift zum Theil verlöscht — ihr ganzes einfaches Wesen schien durchschüttert, umgewandelt, zerstört. Sie klagte nicht laut, sie schrieb mild und freundlich, wie sonst, aber zwischen den Zeilen schimmerte der tiefste Seelenschmerz hindurch. Sie hatte sein Verhältniß mit Giulietta erfahren, sie wünschte ihm Glück, daß er ein Wesen gefunden, reich begabt, wie er selbst, das ihn nun ganz ausfüllen werde, sie bat ihn, ihrer als Schwester zu gedenken, sie zu lieben als Schwester; sie entsage allen schönen Träumen, die sie geträumt von heller, liebegefättigter, friedlicher Zukunft an seiner Seite.

Heinrich starrte die lieben Schriftzüge an, die er sonst an sein Herz gedrückt und geküßt hatte, jedes milde Wort war ein schmerzlicher Stich durch sein Herz; er dachte an seine Mutter, an seinen väterlichen Freund Liebenton, was er für ihn geopfert und wie er es nun ver-

Drei und zwanzigster Jahrgang.

WIMBP

GORZÓW WLKP.



goltten habe. Ein Thränenstrom erleichterte seine geängstete Brust, er sprach sein Urtheil nicht aus, aber sein ganzes Sinnen war seine Verdammung. Die Zimmerluft drückte ihn wie Gewissensangst. Er stürzte in den frischen Morgen hinaus, um sich Ruhe, Fassung, Entschlossenheit zu erringen.

Sein Weg führte ihn in's Freie, ohne Absicht lenkte er seine Schritte nach Lazarilla's Sommerwohnung, die außer der Stadt am Ufer eines lieblichen Stromes lag. Er merkte erst, wo er sich befand, als er dicht vor dem Hause stand, wo er so viele Stunden glücklichen Mäusches verträumt hatte. Die Liebesgluth wachte von Neuem in ihm auf. Er ließ sich auf eine Bank, die von Gebüsch rings umgeben war, nieder und wollte dort den Tag erwarten, dann zu Giulietta eilen, ihr alles gestehen, aus ihrem Munde Rath ersuchen, an ihrem Herzen Trost suchen. — Noch hatte er nicht lange gewartet, als er durch ein Geräusch aufgeschreckt wurde. Er horchte; die Thür öffnete sich drüben, leise schlich er näher. „Giulietta!“ schrie er auf und stürzte bewusstlos zusammen. Giulietta lag ohnmächtig in den Armen eines Offiziers, der sie so eben verlassen wollte und mit stürmischen Küssen Abschied genommen hatte; dies „Giulietta!“ klang wie ein gellender, vernichtender Wehruf. —

Ein schöner Spätherbstabend lag über den mächtigen schlesischen Gebirgen, deren Gipfel schon zum Theil in ihr weißes Winterkleid gehüllt waren. Nur in den Thälern war es noch warm und behaglich. Im leichten Winde flatterten die gelben Blätter langsam zur Erde, die Asters blühten noch überall in den Gärten, nur aus den höher gelegenen Waldungen tönte das Geschrei der Krähen und Dohlen herab. Den schönen Nachsommertag hatten denn Goldenträum's Bewohner auch nicht ungenutzt vergehen lassen. Einige Gruppen wallfahrteten über die Stoppelfelder, oder längs den Gärten ins Freie hinaus. Kinder tummelten sich schaarenweis auf der Wiese, und ein vielgestaltiges Bild bewegten, heitern, gemüthvollen Lebens bot das ganze schöne Gebirgsthäl.

In einer Laube seines Gartens, der nahe an der Straße lag, saß der Kapellmeister Liebenton mit seiner Tochter und Heinrich's Mutter. Der Vater schmauchte wie gewöhnlich seine Pfeife, aber in seinem schon gefurchten Antlitz war nicht jene behagliche Ruhe ausgebreitet, wie man sie sonst an ihm so gern gehabt und benei-

det hatte, er blickte stumm vor sich hin, ohne, wie er wohl früher that, eine fröhliche Geschichte zu erzählen, zuweilen ließ er sein Auge mit sichtlichem Kummer auf seiner Tochter ruhen, die an seiner Seite emsig mit Nähen beschäftigt war und kaum einmal aufblickte. Ihre sonst frisch geröthete Wange war nur mit schwachem, krankhaften Roth bedeckt, ihre so heitern Augen trüb umflort und von den langen Wimpern tief umschattet. Ihre ganze Gestalt war zusammengesunken, die weiße, feine Hand war magerer, durchsichtiger geworden, sie seufzte einigemal leise und versuchte dann schnell zu lächeln, damit es der Vater nicht merke. Heinrich's Mutter war ihrer Stimmung weniger Herrin, große Thränen rollten langsam auf ihr Strickzeug, wenn sie nach dem trüben, ihr so herzlich zugethanen Mädchen, oder in das ernste Auge des Kapellmeisters sah. Alle hingen offenbar einem und demselben Gedanken nach. Der Vater schien wohl einigemal sprechen zu wollen, aber er schwieg immer wieder, als fürchte er den schlimmen Eindruck, den seine Rede machen werde. Er schonte das Gefühl seines Kindes.

Angesehen von ihnen war zum Hinterepförtchen ein junger Wanderer hereingeschlichen. Seine edlen Züge waren düster, von keinem freundlichen Lächeln, von keiner Hoffnung, wie sie für seine Jugend wohl gepast hätte, erhielt. Er schien vom Wege angegriffen, noch halb krank, oder eben erst genesen zu seyn. Sein Auge überflog die stille Gruppe, er wagte nicht, sich zu nähern, sondern kniete in einiger Entfernung leise nieder und lehnte den Kopf an einen Birkenstamm, ohne Laut, ohne Regung.

Heinrich's Mutter blickte empor: „Mein Sohn! mein Sohn!“ schrie sie auf und wankte von ihrem Sitze. Heinrich, er war es wirklich, stürzte auf sie zu, fing die Sinkende in seinen Armen auf und drückte sie schluchzend an seine Brust, sprechen konnte er nicht.

Emilie sank bleich auf die Bank zurück, der Vater wußte nicht, was er thun, wem er helfen sollte.

„Mutter, Mutter!“ schluchzte Heinrich endlich leise, kaum hörbar, „darf ich denn wieder erscheinen vor Dir, vor Euch? Ach, laßt mich nicht allein in der Welt, die böse, böse Träume bringt, stoßt mich nicht hinaus!“ Er richtete sich empor und sah schen, erwartungsvoll in der Mutter Auge und dann auf Liebenton. Seine



Wimpern hingen voll Thränen, eine Todtenblässe bedeckte sein Gesicht.

„Du bist krank, mein Kind,“ sagte der Alte und reichte ihm die Hand, die Mutter hing an seinem Halse — „ich vergebe und vergesse Alles, ich habe Dich ja wieder, mein Sohn, mein Heinrich!“ —

Emilie erwachte durch die Bemühungen des Vaters wie aus einem Traum, schaute ungläubig um sich und sprang, Heinrich gewahrend, mit einem halberstickten Freudenschrei in die Arme des geliebten Jugendfreundes. Heinrich zitterte, er vermochte kaum sich aufrecht zu halten, er wußte nicht, solle er aufjauchzen vor Freude oder weinen, hoffen oder fürchten.

Der Vater suchte die Außer sich gekommenen zu beruhigen, aber Heinrich wehrte sein Einreden ab. „Ich will, ich darf nicht ruhig seyn, bis ich Verzeihung habe von Ihnen, von Emilien. Es war Verirrung, Krankheit, Raserei von mir, ein recht böser, böser Traum,“ wiederholte er seufzend, „ein verlockender, himmlischer, berückender Traum, der mich mein Leben, meinen Verstand und Eure Liebe kosten kann. — Sprecht doch ein Wort, ein Wort, das mich befreit von seinen Banden.“ —

Emilie zog den Lebenden an ihre Brust: „Ich habe Dir nichts zu vergeben, denn ich liebte Dich vor- und nachher, und der Schmerz hat mich erst recht zum Bewußtseyn gebracht, wie sehr, wie bis zum Tode ich Dich liebe. — Nun bist Du wieder mein Heinrich, nun ziehst Du nie wieder nach der Stadt! — Warst Du krank? Du siehst so bleich aus,“ — fragte sie besorgt und strich mit weicher Hand seine Locken von der Stirn.

„Sehr, sehr, bis zum Sterben krank, getäuscht, vernichtet, wärst Du mir nicht geblieben.“

Liebeton trennte für heut die Liebenden und verschob weitere Mittheilungen auf morgen. „Dann folgt,“ — sagte er halb scherzend, halb ernsthaft, „auch meine Strafpredigt, junger Unbesonnener!“ Heinrich küßte ihm die Hand, umarmte Emilien und führte seine Mutter nach Hause. —

Am Neujahrstage trat Heinrich in seine neue Funktion an die Stelle des pensionirten Organisten und Kantors und führte um Ostern seine Emilie heim. Vom Better Meienwald und der treulosen Sängerin hat er bis heut noch nichts gehört. — —

## Der Philosoph und der Eierkuchen.

Ein trauriges, aber lehrreiches Beispiel von der Nützlichkeit der Kenntniß gewöhnlicher Dinge auch für Gelehrte und Philosophen hat der unglückliche Condorcet geliefert: seine Unwissenheit hinsichtlich der Bestandtheile eines Eierkuchens war zufällig die Ursache seines Unglücks und seines Todes, wie Folgendes lehrt. Condorcet floh als Geächteter (1793) während der französischen Revolution aus Paris und kam ärmlich verkleidet in ein Wirthshaus, wo er sich etwas zu essen bestellte. Der Wirth war nicht im Gastzimmer, sondern irgendwo in seiner Behausung beschäftigt, und die Wirthin, welche dem augenscheinlich armen Wanderer nicht zumuthete, ein ordentliches Essen bezahlen zu können, fragte Letzteren: ob er einen Eierkuchen (omelette) haben wollte; und auf seine Bejahung fragte sie ferner: wie viel Eier sie dazu nehmen sollte. — Der Philosoph, welcher sich wohl niemals um solche Kleinigkeiten (Bestandtheile eines Eierkuchens!) bekümmert hatte, antwortete verlegen: „Ein Duzend!“ — Die erstaunte Wirthin, — ganz verdukt über einen Menschen, der zwölf Eier nebst den anderen zum Eierkuchen gehörigen Zuthaten von Mehl, Fett &c. in einer Mahlzeit verzehren wollte, — hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihrem Manne die drollige Neuigkeit von dem ungeheuren Hunger des Fremden mitzutheilen. Der Wirth aber schöpfte Verdacht gegen den Letzteren, — verhängliche Fragen und verwirrte Antworten thaten das Ihrige — der unglückliche Philosoph wurde verhaftet und nach Paris gebracht, wo er im Kerker sein Leben durch Gift endigte, welches er unter dem Ueberzug der Knöpfe seiner Kleidung versteckt bei sich getragen hatte.

## M i s c e l l e n .

Den sich selbst widersprechenden Namen „gebratenes Eis“ führt ein bei den Chinesen sehr beliebtes, aber auch sehr kostspieliges Gericht. Für einen kleinen Teller mit dieser Köcherei bezahlt man 6 Kan (24 Gulden). Sie wird in folgender Weise zubereitet: Der Koch nimmt kleine Stückchen Eis; auf einem aus Stäbchen gemachten Sieb taucht er es in einen ziemlich flüssigen, aus Zucker, Eiern und scharfen Sachen gemischten Teig, und stößt es dann rasch in eine mit siedendem Schweinefett gefüllte Pfanne; die ganze Kunst des Koches besteht darin, daß er das Gericht früher auf den Tisch bringt, als das Eis in den Teighäutchen geschmolzen ist. Einen besonders angenehmen Geschmack darf man nicht erwarten; bringt man es in den Mund, so verbrennt man sich, zerbricht man es, so ist es kalt. Der



hohe Preis dieser Schüssel kommt daher, daß sehr wenige Köche sie gehörig zu bereiten verstehen. Im Ganzen genommen sind die chinesischen Gerichte für die Europäer unangenehm, denn sie bereiten alles ohne Salz, und verschwemmen es dazu noch in einem Ueberfluß von Schweinefett; wenige Gerichte sind ohne Ingwer und Knoblauch, nur die Braten sind sehr schmackhaft und könnten auch bei einem üppigen Mahle das Lob eines europäischen Gastronomen erlangen.

Bei einer Erdumwühlung in dem Todtenkeller von San-Felipe-el-Real in Madrid hat man zwischen vielfachen Ueberresten von Menschengerippen auch den Körper einer Frau aufgefunden, dessen ganz unversehrte Erhaltung aus Unglaubliche grenzen und ganz einzig in ihrer Art seyn soll. Nichts ist an dieser Leiche verändert oder entstellt; sie gehört augenscheinlich einer stark gebauten jungen Dame an, die der Tod in der schönsten Blüthe ihres Alters hinraffte. Die etwas geöffneten röthlichen Lippen lassen zwei Reihen der prachtvollsten Zähne durchschimmern. Selbst alle Kleidungsstücke sind auffallend gut erhalten. Wegen des weitern Schicksals dieser Mumie hat sich nun ein Streit zwischen geistlicher und weltlicher Behörde erhoben. Jene will sie auf dem allgemeinen Kirchhofe begraben, diese aber im naturhistorischen Kabinette aufbewahrt wissen.

Wer hat mehr Geld verdient: Columbus mit der Entdeckung, oder Fanny Esler mit der Berrückung von Amerika?

In dem Pariser Leihhause sind regelmäßig im Durchschnitt über zweimalhunderttausend Taschenuhren und dreißigtausend Matrasen verlegt.

Bei Beit und Comp. in Berlin sind erschienen und zu beziehen durch Volger und Klein in Landsberg a. d. W.:

### Die vier und zwanzig Bücher der heiligen Schrift.

### Oder Bibel für Israeliten.

Nach dem masoretischen Texte.

Unter der Redaction von **Dr. Zunz**

übersezt von

H. Arnheim, Dr. Julius Fürst, Dr. M. Sachs.

Nebst der gratis beigelegten Zeitafel über die gesammte heilige Schrift von Dr. Zunz.

52 Bog. Lex. 8. auf weißem Druckpapier für 1 Rthlr.

Seit vier Jahren ist dies Werk das Eigenthum der israelitischen Familie und Schule; die Gewissenhaftigkeit und Treue der Uebertragung, die Gediegenheit der Ausstattung sind durch vielverbreitete Theilnahme anerkannt worden. Doch war, wie wir durch Briefe und Anfragen von vielen Seiten her in Erfahrung gebracht haben, der bisherige Preis von 2 Rthln. ein Hinderniß für die allgemeine Einführung der Bibel in Schulen, auch manche Familien mußten das Buch der Bücher entbehren. Wir haben uns daher entschlossen:

Den Preis der Bibel von Zwei Thalern auf Einen Thaler Pr. Cour. zu ermäßigen.

## Berliner Chemische Zündholz- und Feuerzeug-Fabrik.

Wir empfehlen unsere Fabrikate dem geehrten Publikum in ganzen Quantitäten, wie auch einzeln, in bester Waare zu festen Preisen.

H. Frei und Springmüller, Brückenvorstadt Nr. 41.

Eine kleine Quantität sehr futtriges Erbsstroh, welches sich hauptsächlich zum Schaaffutter eignet, so wie auch sehr gutes Gerstenstroh ist zu haben beim

Gastwirth Lübecke.

Ein kleiner Frachtwagen ist zu verkaufen. Wo? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Englische Schmiede = Steinkohlen sind zu haben bei der Wwe. Lindenthal, Wasserstraße.

Gute Kartoffeln sind zu verkaufen bei dem Fleischer Wagner.

Frischer rother Kleesamen ist zu haben bei Joseph Treitel.

Mein Haus, Brückenvorstadt Nr. 6, nebst Garten, bin ich Willens zu Michaelis d. J. an einen guten reellen Schankberechtigten auf mehrere Jahre zu billigen Bedingungen zu verpachten. In diesem Hause ist bereits seit einigen dreißig Jahren nicht allein geschenkt, sondern auch getanzt worden, wozu ein großer Tanzsaal eingerichtet ist. H. G. Ritter.

Eine Schmiede-Werkstelle nebst Stube und Kohlengelab ist zu vermieten und zu Michaelis d. J. zu beziehen beim Fleischer Wagner, Wollstraße Nr. 240.

In meinem Hause, Wasserstraße Nr. 53. steht die obere Etage sogleich zu vermieten und Michaelis dieses Jahres zu beziehen.

Fleischer Unger.

Ich ersuche denjenigen Herrn, welcher ohne meine Erlaubniß meine mir gehörigen Wagenleitern, welche bei der Gastwirthin W o s s in Verwahrung gewesen sind, sich zugeeignet hat, solche mir baldigst wieder hinzustellen, um sich anderweitigen Unannehmlichkeiten nicht auszusetzen.

G. Pascal.